

# Moneywalkers

## Das Leben ist lebenswert

Als ich heute morgen aufwachte, wusste ich nicht, dass heute der Tag sein würde, an dem sich alles änderte.

Zwar konnte ich in meiner zweiten Gestalt, welche ein Ägyptisches Pfund war, absolut nichts empfinden, doch aus irgendeinem Grund nickte ich trotzdem oft ein. Vielleicht lag das an der Langeweile und der Stille, welche mich ständig umgab. Kein Wunder, ich lebte ja auch, seit ich denken konnte, unabgehoben in einer Bank in Kairo, zusammen mit anderen Geldscheinen, welche aber keine Wandler waren. So hatte ich also niemandem zum reden, was auf Dauer echt, nun ja, wie soll ich sagen, an meinem Verstand nagte. Oft fragte ich mich deshalb, ob das alles echt war, und keine Illusion. Lebte ich wirklich oder war das nur Einbildung? Oder war ich der einzige „echte“ hier, war alles andere nur eine Vorstellung? War das hier alles meine Fantasie, welche mir einen Streich spielte? Lag ich in Wirklichkeit im Koma und träumte das alles nur?

Ja ja, solche Gedanken stauten sich täglich bei mir an und bereiteten mir Sorgen. Oft hatte ich deshalb Alpträume von all diesen Sachen. Aber woran sollte ich auch anderes denken, hier in diesem dunklen Lagerraum, welcher noch nie auch nur einen Funken des goldenen Sonnenlichts gesehen hatte, von welchem mir meine Eltern früher erzählt hatten? Aber meine Eltern waren nun nicht mehr da, spurlos verschwunden, meinte die ägyptische Regierung, hatte meine Mutter zumindest mal gesagt. In Wirklichkeit aber, hatten die beiden sich einmal unbeabsichtigt in Geld verwandelt, und so wurden sie, wie hätte es auch anders kommen sollen, von Menschen mitgenommen. Bald landeten sie aus der Geldbörse auf der Bank, in diesem dunklen Lagerraum. Rauskommen war zwecklos, der Raum war von außen verschlossen. Also nützte meinen Eltern auch das verwandeln in ihre menschliche Gestalt nichts. Na ja, und dann kam ich zur Welt. Ich, Naqud, ein wertloser ägyptischer Pfundschein, auf immer verdammt in diesem dunklen Lagerraum einer Bank zu leben. Sogar meine Eltern hatten irgendwann das Glück gehabt, befreit zu werden. Jemand hatte sie abgehoben. Und ich? Ich hockte immer noch hier. Noch nie hatte ich Sonnenlicht, oder Frischluft abbekommen. Wahrscheinlich war ich sogar gänzlich blind!

Erst ein paar mal hatte ich mich verwandeln können. Wenn meine Eltern das mit mir üben konnten, mussten wir sehr vorsichtig sein, es hätte jeden Moment jemand hereinplatzen können, um Geld zu holen. Ich mochte das Gefühl, ein Mensch zu sein, überhaupt nicht. Da war ich mir so fremd. Lieber war ich dieser orangegelbe Geldschein, auf welchem irgendwelche ägyptische Bauten abgebildet waren, als der dünne, blasse Junge, mit dem blondorangenem, unordentlichen Haar und den hellbraunen Augen.

Ja, das war so im großen und ganzen mein Leben. Ich kannte nichts, außer diesen dunklen Banklagerraum in Kairo. Manchmal fragte ich mich, wie es draußen aussah. Was gab es da noch? Oder gab es überhaupt etwas da draußen? Irgendetwas tief in mir wollte es wissen. Doch der Rest hielt mich zurück. Draußen war es bestimmt sehr gefährlich. Überall Gefahren, wo man hinblickte. Und für mich, einen Moneywalker, bestimmt alles doppelt so gefährlich. Und davor hatte ich Angst. Die Angst war etwas, was mein Leben sehr gut beschrieb. Klar wollte ich hier raus, aber die Angst vor Neuem hielt mich zurück. Auch hatte ich Angst davor, dass ich irgendwann einfach weg war. Zerschreddert oder so. Oder, nun ja, halt einfach weg. Gab es hier überhaupt Platz für ein ägyptisches Pfund?

Plötzlich spürte ich, wie ich hochgehoben wurde. Was war das? Sehen und hören konnte ich als Geldschein nicht, also hatte ich keine Ahnung was los war und hätte vorher unmöglich etwas bemerken können. Trotzdem wurde ich aufgeregt. Irgendetwas passierte hier gerade, bloß *was* war mir ein Rätsel. Ich spürte irgendetwas warmes. Ich wurde in irgendetwas hineingetan. Wenn ich als Schein ein Herz hätte, wäre es mir wahrscheinlich herausgeplatzt. Wohin mit meinen Gedanken wusste ich nicht. Sie schwirrten in meinem Kopf durcheinander. Genauso wie ich war. Was würde jetzt passieren? Angst kroch in mir hoch, unaufhaltsam fraß sie sich durch das Papier.

Doch zwischen der ganzen Angst und der Aufregung fühlte ich noch etwas anderes. Ein komisches Gefühl, ich konnte es nicht beschreiben. Keine Freude, keine Angst, keine Trauer. Irgendetwas anderes. Oder alles zusammen. Ich wusste es nicht. Im Moment wusste ich gar nichts. Aber irgendwo hatte ich das schon einmal gefühlt, aber ich kam nicht drauf, *wo*.

*Ach du heiliger Pfund, was passiert hier?*, dachte ich aufgeregt. Zwar waren es *meine* Gedanken, doch ich hatte irgendwie das Gefühl, dass sie diesmal aus meinem Geist herausdrangen. Irgendwo nach draußen, in

einen anderen Geist. Und so war es auch, denn kurz drauf bekam ich ebenfalls fremde Gedanken in meinen Geist gespült. *Es ist alles gut, ich will dir nur helfen.*

Mein in dieser Gestalt nicht vorhandenes Herz setzte aus. Zur Schreddermaschine, waren das Worte gewesen? Nach all diesen Jahren... endlich Worte, welche nicht meine eigenen Gedanken waren. Nun wurde mir klar, wie sehr ich doch Worte vermisst hatte. Aber ich war zu geschockt um zu antworten. Doch woher kamen sie? Warum nahm ich sie wahr?

Es dauerte eine Weile, wie lange genau konnte ich nicht sagen, da ich mein Zeitgefühl verloren hatte, bis ich wieder diese wunderbaren Worte spürte. Diesmal waren es *Endlich sind wir hier draußen, das war ja kaum auszuhalten. Viel zu dunkel. Wie heißt du?*, welche ich spüren durfte. Nun raffte ich mich zusammen und formulierte eine passable Antwort.

*Ich heiße Naqud.* Mehr wollte ich momentan noch nicht von mir preisgeben. Doch nun kamen mir einige düstere Gedanken. Was war, wenn der - oder diejenige, mit dem oder der ich sprach, gefährlich war? Vielleicht wurde ich zu einer dieser berüchtigten Schreddermaschinen gebracht? Oh meine Druckmaschine, das hier war mehr als gefährlich! Ich musste hier weg.

Als Geldschein konnte ich mich nicht bewegen, das hieß, ich musste mich verwandeln. Konnte ich das überhaupt noch? Das war doch voll gefährlich! Was war, wenn ich mich verletzte? Und wo war ich überhaupt? Mal angenommen, ich würde mich verwandeln, was aber unmöglich passieren würde, was geschähe mit mir? Ich wäre dann völlig aufgeschmissen. Aber war das vielleicht doch besser, als hier entführt und zerschreddert zu werden? Inzwischen war ich mir nämlich sicher, dass das hier sehr gefährlich war. Was sollte ich tun? Verwandeln war gefährlich, aber auch genauso gefährlich, wie hier zu verweilen? Nein, nie und nimmer. Ich musste es wagen! Nun nahm ich meinen ganzen Mut zusammen und konzentrierte mich auf meine Menschengestalt, welche im tiefsten Inneren meines Geistes noch irgendwo herumschwirrte. Ich durfte an nichts anderes mehr denken!

*Schöner Name. Ich bin Herr Karm. Ist bei dir alles okay? Du wirkst aufgeregt. Es ist alles gut, du brauchst keine Angst zu haben, wir sind gleich da. Dann erkläre ich dir alles,* nahm ich wieder die Gedanken des anderen wahr. Zerschreddert, das hatte mich vom konzentrieren abgehalten. Wo brachte er mich hin? Wo würde er mir alles erklären? Ich durfte echt kein Risiko eingehen! Ich hatte nicht mehr viel Zeit! Bald würde ich im Schredder landen! Also noch einmal von vorne. Konzentrieren... Naqud... konzentrieren. Konnte ich mich überhaupt noch verwandeln? Es war schon ziemlich lange her, als ich dies das letzte mal tat. Du kannst dich in einen Menschen verwandeln... Naqud... komm schon... du musst dieses Risiko eingehen... sonst bist du gleich tot. Und dann bemerkte ich erleichtert, dass es klappte. Ich merkte, wie mir vier längliche Dinger wuchsen und mein Körper sich ausdehnte. Ein ziemlich komisches Gefühl, sich bewegen zu können. Schließlich plopte auch noch eine große Kugel – ach so, ein Kopf – auf, und auf einmal eröffnete sich mir eine neue Welt.

Nun lag ich als Junge auf dem kalten, grauen Boden von einem länglichen Raum mit vielen Treppen, welche in alle Richtungen führten. Moment, woher wusste ich das? Ich.. konnte... SEHEN?! Und nicht nur das konnte ich, auch riechen und hören. Und was ich hörte, waren ein paar unfreundliche Worte in einer ziemlich monoton klingenden Sprache, welche ich vorher noch nie gehört hatte. Ich drehte mich um – und blickte in ein verschwommenes, breites, grünäugiges, wütendes Gesicht. Erst jetzt fiel mir ein, *warum* ich mich eigentlich verwandelt hatte. Ich wollte vor diesem Menschen da abhauen.

Schnell stand ich auf, oder versuchte es zumindest, denn meine Beine sackten im gleichen Moment wieder zusammen. Zerschreddert, ich musste hier weg. Also probierte ich irgendwie auf allen vieren weg zu krabbeln. Doch auch das klappte nicht besonders gut. Immer wieder brach ich zusammen. Schließlich gab ich es auf und kauerte mich zusammengerollt als nackter Junge auf den Boden und bat zur lieben Druckermaschine, dass mich dieser Mensch verschonen solle. Es war eine dumme, törichte Idee gewesen, mich in einen Menschen zu verwandeln. Viel lieber war ich ein ägyptisches Pfund. Da sah ich nichts, hörte nichts, roch nichts, schmeckte nichts. Das war mir viel lieber. Die Menschenwelt war groß. Sie gefiel mir nicht. Jetzt wollte ich auf einmal wieder in meinem Banklagerraum mit den anderen Scheinen liegen und meine Gedanken kreisen lassen. Der Mensch kam immer weiter auf mich zu. Als er kurz vor mir stand, schoss ich die Augen. Ganz fest. Als ob das alles retten würde. Als ob das mein Leben retten würde.

Ich hörte, wie der Mensch sich neben mich kniete, dann spürte ich, wie er mich behutsam an dem Knochending neben meinem Kopf berührte. Schulter hieß das glaub ich. Ich zuckte zusammen und gab einen komischen Laut von mir. Doch der Mensch nahm seine Hand nicht zurück. Stattdessen sprach er zu mir. Diesmal waren es keine Gedanken, die Wörter kamen aus seinem Mund. „Es alles gut. Du keine Angst haben musst. Mein Arabisch ist nicht gut, ich komme aus Germany. Du auch reden. Probier mal. Du musst nur Mund bewegen und deine - wie sagt man bei euch? - ah, Stimmbänder anspannen.“

Was erzählte er da? Was „Dschörmänie“ war, wusste ich nicht. Aber was ich wusste war, dass das dieses

mit den Stimmbändern anspannen ziemlich gefährlich klang, doch trotzdem probierte ich es. Zuerst kamen nur ein paar quiekende Laute aus meinem Mund, dann aber bald schon Worte. Dieses Gefühl, anderen deine Gedanken so mitzuteilen, war unbeschreiblich. Vielleicht doch nicht so gefährlich, wie ich dachte. Es tat nicht einmal weh.

„Ha – hallo? Hörst du mich?“, fragte ich ganz leise und vorsichtig, immer noch mit geschlossenen Augen und als Kugel zusammengerollt. Und die Antwort des Mannes blieb nicht aus. „Ja, nur lauter musst du sprechen. Aber lass uns nach drinnen gehen, hier schauen alle. Ich habe Wohnung hier, also komm, nimm mein Hand.“ Ich tastete nach seinem ausgestrecktem Arm und umfasste ihn mit meiner Hand. Schon ein klasse Gefühl, sich bewegen zu können. Plötzlich spürte ich einen Ruck durch meinen Körper fahren. Der Mann zog mich hoch. Mit all meiner spärlichen Kraft versuchte ich mich hochzudrücken. Wie auf Kommando folgte ich ihm, mit geschlossenen Augen, da mir das sonst alles zu viel wäre, in seine Wohnung, wobei er mich stützte, da ich sonst wieder zusammensacken würde. Angst verspürte ich zwar immer noch, aber nicht mehr so starke. Vielleicht hatte ich mich geirrt und er wollte mich doch nicht zerschreddern.

Bald merkte ich, dass der Boden unter mir weicher wurde und hörte hinter mir ein Klacken. Der Mensch führte mich immer weiter über den weichen Boden, bis er meinte, ich solle mich setzen. Nur leider sagte er nicht wo, und so knallte ich mit meinem Rücken direkt auf den weichen Boden. Ein neues Gefühl zeigte sich mir. Schmerz. Denn der Aufprall schmerzte ganz schön.

Der Mann seufzte. „Hey, Naqud, du öffnen die Augen, sonst du nichts sehen. Ich holen dir etwas zum anziehen.“ Ich machte, wie mir geheißen. Zuerst blinzelte ich etwas, da das grelle Licht mir die Sicht nahm. Doch schon bald hörte ich auf und betrachtete mit einem wunderbarem Leuchten in meinen hellbraunen Augen die Umgebung. Auf einmal war alles da, alles hatte ganz komische Farben. Farben, auch so etwas was neu für mich war. Ich kannte immer nur schwarz. Die Welt war doch so bunt! Wie hatte ich bitte früher überlebt, ohne zu sehen, ohne zu hören, ohne zu riechen? Alles war da, alles existierte! Ich lebte nicht in einer Einbildung, alles war echt! Auf einmal begann ich mich wie ein Schnitzel zu freuen, was auch immer das war! Ich war in einem richtigen Rausch, wollte alles sehen, alles hören, alles riechen, alles spüren! Mit meinen Händen fuhr ich die ockerfarbenen Wände entlang, um die kleinen Rillen darin zu spüren. Ich drehte meinen Kopf hin und her, um alles sehen zu können, was um mich herum passierte. Ich saß auf einem grünen, weichen Boden, welcher an der Wand endete. Und ich liebte diesen Boden. Ich liebte die Wand. Ich liebte sogar das große weiße, weiche Ding auf dem braunen Holzgestell, an welchem ich mich gestoßen hatte. Ich beugte mich nach vorne, um mit dem länglichen Ding in meinem Gesicht an dem weißen Teil zu riechen. Es roch ziemlich frisch und gut. Irgendwie unbeschreiblich. Unbeschreiblich wie alles gerade. Zum ersten mal in meinem Leben freute ich mich und machte mir keine Sorgen. Ich war einfach nur so froh zu leben. Wie hatte ich es nur all die Jahre in diesem Banklagerraum ausgehalten, ohne auch nur so von der Außenwelt zu träumen?! Das hier war viel besser, als alles andere! So viel besser..! Auf einmal begann ich meine Menschengestalt zu lieben, das Leben zu lieben!

Während ich mich weiter voller Begeisterung im Zimmer umblickte, mit meinen Händen alles antatschte und an allem roch, kam der Mensch zurück. Er lächelte und legte neben mir ein paar Stoffteile ab, welche in den verschiedensten Farben schimmerten. Ich krallte mir das blaue, viereckige, mit den langen Dingern links und rechts und roch daran. Es roch genauso wie das große weiße Teil, welches schräg hinter mir lag.

„Was ist das?“, fragte ich den Menschen, bei welchem ich mir inzwischen zu hundert Prozent sicher war, das er nett war. Wie war ich denn bitte auf die dumme Idee gekommen, er wolle mich töten? Generell sah mir das hier alles, mal abgesehen davon, dass es die Menschenwelt war, ziemlich harmlos aus, zumindest das, was ich bis jetzt gesehen hatte. Auch hinterfragte ich mich noch nicht, warum der Mensch mich hier hingebracht hatte, dafür war ich zu begeistert.

„Ein T-Shirt. Das musst du anziehen. Menschen tragen sowas.“, meinte der Mann. Menschen? Seit wann war *ich* denn ein Mensch? Ich war Moneywalker. Er hingegen war ein Mensch. Ich aber nicht.

„Ich bin aber kein Mensch. Ich bin ein Moneywalker.“, antwortete ich, zum ersten Mal in meinem Leben stolz. Soweit ich wusste, gab es nur drei Moneywalker auf der Welt, welche bestimmt noch viel größer war, als ich es mir vorstellen konnte, wie gern ich doch alles sehen würde, aber das war bestimmt zu gefährlich, nämlich meinen Vater, meine Mutter und mich. Von anderen hatte ich nie gehört, wie denn auch?

„Ich weiß. Deshalb haben ich dich geholt. Ich auch.“ Ehe ich einmal blinzeln konnte, schrumpfte der Mann, seine Stoffteile, die er trug, fielen in sich zusammen. Langsam krabbelte ich nach vorne, um zu schauen, was mit ihm passiert war. Ich konnte meinen Augen nicht trauen. Unter den streng nach Parfüm riechenden Stoffteilen lag ein glänzendes Stück Papier. Eindeutig Geld, zwar nicht das, was ich kannte, aber eindeutig war das Geld. Oh meine Druckermaschine, es gab noch andere Moneywalker?! Meine Familie und ich waren nicht die einzigen?! Ruckartig kippte ich nach hinten um und schloss die Augen.

Ich wachte auf diesem weißen, weichen Ding auf. Inzwischen war es etwas dunkler, als vorhin. Der Raum wurde durch so ein goldgelbes Glühdings an der Decke beleuchtet. Ich hatte zu lange hineingeschaut. Jetzt taten meine Augen weh, zerschreddert. Also, merke, Glühdinger waren gefährlich. Über mir lag auch noch so ein weißes, weiches, labbriges Ding, mit einem komischen Kreismuster. Das war schön warm. Den Gedanken, dass dieses Ding mich vielleicht erdrücken konnte, verwarf ich ganz schnell wieder.

„Ah, du aufgewacht. Schön. Das war bestimmt ein Schock für dich vorhin. Als ich mich verwandelt haben, meinen ich.“ Der Mann kniete sich neben das große weiche Ding und bäugte mich, sodass ich zurück starrte. Er war hochgewachsen, hatte ein rundes, freundliches Gesicht mit grünen Augen und blondrote, kurze Haare.

„Du bist also auch ein Moneywalker? Äh... wie ist dein Name?“, fragte ich leicht verwirrt. Inzwischen hatte ich realisiert, dass meine Familie und ich nicht die einzigen Moneywalker waren.

„Nennen mich Herr Karm, wie schon vorhin gesagt, ich kommen aus Germany. Und ja, ich bin ein Moneywalker. Genauer, 14 Millionen Reichsmark. Eine alte Geld aus Germany.“ Ich hatte zwar immer noch keine Ahnung, wo „Dschörmänie“ lag, aber ich wusste, dass 14 Millionen zerschreddert viel Wert waren. Und dann gab es solche Moneywalker wie mich, die gerade mal einen ägyptischen Pfund wert waren. Also gar nichts. Ich war nichts wert. Herr Karm war viel, viel mehr Wert als ich. Schlagartig wurde ich traurig. Ich hatte es doch schon immer gewusst: ich war nichts wert. Weder als Schein, noch jetzt als Mensch.

„Hey, Kopf hoch. Ich sagen immer: ein Moneywalker nicht ist mehr wert als andere, nur weil das auf seinem Geld stehen. Da gehörs du auch dazu. Schauen mich an, denkst du, ich mehr wert als du bin?“, meinte Herr Karm, als er sah, wie niedergeschlagen ich auf einmal war.

„J – ja?“, antwortete ich vorsichtig. Beim besten Willen konnte ich mir nicht vorstellen, dass Herr Karm so viel wert sein sollte, wie ich es war. Das war doch ein meilenweiter Unterschied! Ich war nur ein kleines, mickriges Pfundscheinchen. Genau wie jedes andere. Unbedeutend. Unbrauchbar. Unnötig. Mich brauchte eh niemand. Bald war ich, wie die anderen kleinen ein Pfundscheine, einfach weg, irgendwo in einer Ritze verschwunden. Und als Mensch war ich genauso wenig wert, Von denen sollte es ja auch Milliarden geben.

Herr Karm schüttelte den Kopf. „Nein, eben nein. Wir alle gleichviel wert. Das probiere ich den Kindern an unserer Schule für Moneywalker wo Berlin beibringen.“ Als er sah, wie verduzt ich war, meinte er, ich solle mich erst einmal anziehen – er wies auf den unberührten Haufen aus bunten Stoffteilen auf dem weichen Boden – und dann in die „Küche“, was auch immer das war, zu kommen, er würde uns etwas zum essen und einen „Kaffe“ machen.

*(Naqud zieht sich unter einigen Schwierigkeiten an, zum Beispiel hatte er die Hose zuerst über den Kopf gezogen, kommt dann aber richtig angezogen in die Küche, obwohl er noch einige Schwierigkeiten beim laufen hat, wo Herr Karm schon mit einem Kaffe und einem Butterbrötchen auf ihn wartet)*

Langsam ließ ich mich auf einem Stuhldings nieder. Vor mir war ein rundes, weißes, flaches Teil, auf welchem ein knusprig aussehendes, goldbraunes Gebäck mit einem weißen Aufstrich lag. Außerdem stieg mir ein strenger, etwas süßlicher riechender Geruch in die Nase, das war dieses längliche Ding in meinem Gesicht. Herr Karm stand mit dem Rücken zu mir gewandt an einem komischen schwarzem Apparat, welcher komische, laute, quirlige Geräusche von sich gab. Dann drehte er sich um, und reichte mir ein komisches, schwarzbraunes Gebräu in einem komischen Gefäß. Er selbst hatte auch eins und nippte zufrieden daran. Vorsichtig roch ich daran, und es roch leider genauso, wie der Rest dieses Raumes auch. Streng, süßlich, irgendwie sowas. Was war eigentlich, wenn das giftig war, oder so? Das sah mir nämlich nicht nach etwas leckerem aus. Aber Herr Karm fand es anscheinend lecker. Also gab ich mir einen Ruck, überwand mich, und kostete dieses braune Zeug. Ich nahm einen kräftigen Schluck - und spuckte ihn sofort wieder aus. Nicht nur, weil er kochend heiß war und ich mir die Zunge verbrannt hatte, nein, das Zeug schmeckte einfach verdammt ekelhaft. Wie konnte Herr Karm das nur freiwillig trinken?! Nun tat mir der Boden ein bisschen leid, da ich das ganze Zeug, was man anscheinend „Kaffe“ nannte, darüber verteilt hatte. Aber was ich geldig fand, war, dass ich etwas schmecken konnte. Alles hatte also einen Geschmack. Das war echt toll!

„Och Naqud!“ Herr Karm wirkte nicht gerade erfreut. Schnell sprang er auf, schnappte sich bunte Tücher und tapezierte den Boden damit. Interessiert sah ich zu, wie sie sich mit dem Kaffe vollsaugten.

Nach einer kurzen Schweigezeit, brach ich Herr Karm die Ruhe, welche mir erstaunlich gut gefiel. Fasst ein bisschen Schade, dass sie nun vorbei war. Aber anscheinend gab es wichtige Dinge zu besprechen. Die mich betrafen. Vielleicht das mit dieser komischen „Schule“ von vorhin.

„Also Naqud, was ich sagen wollte. Es gibt noch mehr Moneywalker außer uns. Alle können sich in ganz

verschiedene Währung verwandeln. Ich kennen sogar ein Muschel. Und in Berlin, das Hauptstadt von Germany, gibt es ein Schule für junge Moneywalker von der ganzen Welt, wie dich. Da lernen die Kinder, in beide Gestalten zu leben, also als Mensch und als Geld. Neben anderen Fächer, wie Mathe, oder Deutsch, mein Sprache übrigens, auch noch anderen Fächer, welche andere Schule nicht haben. Zum Beispiel *Sei deine Währung*, oder *Menschenkunde*, was spannend für dich werden. Und da wollten ich dich einladen, mit mir mit zu gehen. Zu der Schule. Deshalb holen ich dich aus der Bank. Die Leute haben ganz schön komisch geschaut, als ich sagen, ich will mir mein Geld selber aussuchen, welches ich habe wollen. Wollten mich erst nicht lassen.“, begann Herr Karm zu erzählen. Eine Schule für Moneywalker? Ich wusste nicht, was ich davon halten sollte. Soweit ich wusste, war eine Schule etwas, wo man lernte. Aber wollte ich überhaupt lernen? War das nicht viel zu gefährlich? Und wenn es dort noch andere Moneywalker gab, was war dann mit mir? Ginge ich dann nicht komplett unter? Die anderen waren doch alle viel mehr wert als ich, so viel war ich mir sicher. Klar, Herr Karm hatte gesagt, dass wir alle gleich viel wert waren, aber da war ich mir noch nicht so sicher. Aber auf der anderen Seite, was hatte ich denn zu verlieren? Wo anders konnte ich doch eh nicht hin. Und eins war klar, nachdem ich meine Sinne entdeckt hatte, wollte ich auf keinen Fall wieder in diesen dunklen Lagerraum.

„Also was ist, wollen du mit? Es wird mir auf jeden Fall eine Freude sein, dich zu unterrichten. Und den anderen bestimmt auch. Außerdem wirst du eine eigene Zimmer haben, so wie hier, und viel Freund findest. Na, ist das toll, oder ist das toll?“ In Karm's Augen lag ein Leuchten. Er war ganz heiß darauf, dass ich auf diese Schule gehen sollte. Und um ehrlich zu sein, ich hatte große Lust auf diese Schule zu gehen. Gefahr hin oder her, das konnte doch eigentlich ganz lustig werden. Ein bisschen Gefahr gehörte doch auch zum Leben dazu, oder nicht? Zum Leben, welches ich in den vergangenen Stunden gerade erst entdeckt hatte. Und ich liebte es. Ich liebte es zu leben. Da wollte ich dieses Leben doch nicht einfach wegschmeißen, indem ich hier blieb. Klar, diese Reise in dieses Berlin in Dschörmänie würde bestimmt gefährlich werden und ich hatte Angst davor, doch das war es mir wert. Wie sagten die Menschen noch gleich? Ach ja, *no risk, no fun*, oder so.

„Gerne doch!“ Ich strahlte. Über mein ganzes Gesicht.

Nach wenigen Tagen flogen wir von Ägypten aus nach Deutschland, ich hatte herausgefunden, dass das dieses „Dschörmänie“ war. Zuvor hatten wir hier noch einige Vorbereitungen getroffen. Wir waren in der Stadt gewesen, in erster Linie um mich an die Menschen zu gewöhnen, damit ich keine Angst mehr vor solchen Dingen hatte (hatte ich trotzdem noch), aber auch, um mir eine Brille zu kaufen, da ich anscheinend eine ziemlich starke Sehschwäche besaß. Ich hatte mich schon gewundert, warum alles so verschwommen war. Und dann ging es los. Wir flogen los. Ich aber als Schein, da ich festgestellt hatte, dass mir riesige Angst vorm Fliegen zuteil wurde. Auf der Flughafentoilette in Berlin verwandelte ich mich dann zurück in einen Menschen, weil Herr Karm meinte, dass Menschen nicht gerne ohne diese Stoffteile herumliefen, und wir mussten ja so wirken, als wären wir ganz gewöhnliche Passanten.

Ich hielt mich immer ganz dicht bei Herr Karm, als wir auf dem Weg zu dieser Moneywalker-Schule waren. Ganz kurz ploppte der Gedanke, dass das alles nur ein riesiger Scherz sein könnte, in meinem Gehirn auf, doch den verwarf ich ganz schnell wieder. Als wir durch die Straßen liefen, begann mein Herz wieder zu rasen. Zu viel, zu laut, zu voll. Überall diese lauten, nach Abgasen stinkenden Blechbüchsen. Ich hasste sie schon jetzt. Ich schloss die Augen und öffnete sie erst wieder, als wir an dieser Moneywalker-Schule ankamen.

„Wir sind da.“, sagte Herr Karm stolz. Ich öffnete die Augen – und stand vor einer Bank. Einer riesigen, grauen Bank. Wollten die mich gerade verarschen? Ich war doch gerade erst aus einer Bank entkommen und jetzt sollte ich *da* lernen und leben? Zerschreddert, da würde ich nicht rein gehen. Was war, wenn ich wieder in einem Lagerraum käme? Was war, wenn Herr Karm gar nicht so nett war, wie ich gedacht hatte? Wie hatte ich auch nur so töricht sein können, ihm zu vertrauen?! Du bist dumm, Naqud, dumm und nichts wert, schimpfte ich mit mir selber. Eines stand fest, ich musste hier weg. Schnell drehte ich mich um, um mir meine Fluchtmöglichkeiten anzuschauen. Hinter uns war eine Straße mit diesen doofen Blechdingern darauf, dahinter war eine, auf welcher diese lauten, langen Teile vorbeirauschten, in welchen die ganzen Menschen saßen. Würde schwierig werden, da durch zu kommen. Angst kroch in mir hoch. Wie damals. Als mich Herr Karm mitgenommen hatte. Zerschreddert, was sollte ich tun? Die Straße war *viel* zu gefährlich. Aber ich wollte auf keinen Fall wieder in einem dunklen Lagerraum leben, dafür mochte ich mein Leben zu sehr.

Herr Karm bemerkte anscheinend meine Unruhe, denn er fragte: „Naqud, ist alles okay?“ Da konnte ich nicht mehr anders. Ich schrie ihn, immer noch auf Arabisch, verzweifelt und mit Tränen in den Augen an. „Ich will nicht wieder in eine dunkle Bank!“ Das war mein voller ernst.

Verwundert schaute Herr Karm mich an. Dann begann er zu lachen. „Nein, das werden du auch nicht.“

Hier, versteckt, ist unser Schule. Und hier werden niemand in dunkle Räumen leben. Du werden hier ganz viel Spaß haben und ganz viel lernen. Nie wieder müssen du in dunklen Räumen leben. Das verspreche ich dir.“, sprach Herr Karm beruhigend auf mich ein.

„Wirklich?“, fragte ich nach.

„Wirklich.“ Und ich glaubte ihm. Zusammen schritten wir auf die Schule zu. Es würde alles besser werden. Das wusste ich. Es würde gefährlich werden. Das wusste ich ebenfalls. Aber ich ließ mich auf diese Gefahr ein, da die Angst nicht mein Leben bestimmen sollte. Mein Leben, welches ich so liebte. Mein Leben, welches so zerschreddert lebenswert war. Denn es war *mein* Leben.